

Initiative Stolpersteine Heidelberg

[www.stolpersteine-heidelberg.de](http://www.stolpersteine-heidelberg.de)

## Erste Stolpersteinverlegung in Heidelberg

15 Heidelberger Opfern des NS-Regimes werden „die Namen zurückgegeben“, wie es der Künstler Gunter Demnig, der die Steine einsetzen wird, formuliert.

Dienstag, 12. Oktober 2010

14:00 Uhr Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Pfaffengasse 18:  
Gedanken und Musik zur 1. Stolpersteinverlegung

ab 15:00 Uhr Verlegung der Stolpersteine an folgenden Orten:

Dreikönigstraße 15: *HEINRICH FEHRENTZ*

Dreikönigstraße 24: *LUDWIG BRUMMER*

Hauptstraße 121: *FAMILIE DURLACHER*

Gaisbergstraße 9: *LEONTINE GOLDSCHMIDT*

Bergstraße 44: *FAMILIE BLUM*

Bergstraße 86: *FAMILIE LIEBHOLD*

-----  
Gedicht im Rahmen der „Gedanken und Musik“:

*JIZCHAK KATZENELSON, Dos lied vunem ojsgehargeten jidischn volk*

Ansprachen für

*FAMILIE BLUM* (Bergstraße 44) und

*FAMILIE LIEBHOLD* (Bergstraße 86)

## **Jizchak Katzenelson**

*Dos lied vunem ojsgehargetn jidischn volk*

-----

*Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk*

### **Wolf Biermann**

Phonetische Transkription von Arno Lustiger

5. Auflage 1996

© 1994 Wolf Biermann

© Beit Lohamei Haghetaot / Ghetto Fighter's House,  
Asherat und Tel Aviv, Israel

© 1994 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

### **Auszüge aus dem Klappentext**

*„JIZCHAK KATZENELSON, geboren 1886 in Karelitz bei Minsk (Weißrussland). Schulleiter in Lodz, bedeutender Theaterautor, Dichter von populären Liedern und Kinderliedern. Er schrieb in hebräischer und in jiddischer Sprache. Er kämpfte mit im Warschauer Ghetto-Aufstand. Am 1. Mai 1944 wurde er in Auschwitz ermordet.“*

*„WOLF BIERMANN, geboren 1936 in Hamburg, Liedermacher, Dichter, Übersetzer und Publizist, erhielt 1965 Auftrittsverbot in der ehemaligen DDR, lebt nach der Ausbürgerung durch die damalige DDR-Regierung seit 1976 in Hamburg.“*

*„[D]urch Wolf Biermanns Übersetzung wird dem deutschsprachigen Leser ein einzigartiges literarisches Werk und ein großer Dichter nahegebracht: Katzenelson, der jüdische Dichter in Polen, floh nach dem Einmarsch der Deutschen von Lodz nach Warschau und geriet dort mit allen anderen Juden ins Ghetto. Als der Aufstand am 19. April '43 losbrach, gehörte er zu den Kämpfern. Er war damals 57 Jahre alt. Seine Freunde, im Angesicht ihres sicheren Todes, beschlossen, den Dichter zu retten. So wurde er über geheime Schlupflöcher herausgeschleust und landete in einem Sonder-KZ in Vittel, wo er in jiddischer Sprache seinen Großen Gesang schrieb, ein einzigartiges Zeugnis vom Leidensweg und Widerstand seines Volkes.“*

Jizchak Katzenelsons „Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk“ besteht aus 15 Gesängen à 15 Strophen. Nachfolgend wird nur der erste Gesang wiedergegeben.

מה אולי ג'ה'ה'ק' ד'ט'ן פ'ק'ט'ן פ'ח'ק'ן

אני רוצה לומר לך שכל מה שאתה עושה  
הוא נכון וטוב. אבל אתה צריך להבין  
שאתה לא צריך להיות חכם יותר מאלוהים.  
אלוהים הוא הבורא והשומר. אתה רק  
העבד. לכן אל תחשוב שאתה יכול  
לעשות משהו שלא יצא לטוב. אל תחשוב  
שאתה יכול לנהל את העולם. אל תחשוב  
שאתה יכול לשנות את דעתו של אלוהים.  
אלוהים הוא הבורא והשומר. אתה רק  
העבד. לכן אל תחשוב שאתה יכול  
לעשות משהו שלא יצא לטוב. אל תחשוב  
שאתה יכול לנהל את העולם. אל תחשוב  
שאתה יכול לשנות את דעתו של אלוהים.

אני רוצה לומר לך שכל מה שאתה עושה  
הוא נכון וטוב. אבל אתה צריך להבין  
שאתה לא צריך להיות חכם יותר מאלוהים.  
אלוהים הוא הבורא והשומר. אתה רק  
העבד. לכן אל תחשוב שאתה יכול  
לעשות משהו שלא יצא לטוב. אל תחשוב  
שאתה יכול לנהל את העולם. אל תחשוב  
שאתה יכול לשנות את דעתו של אלוהים.

אני רוצה לומר לך שכל מה שאתה עושה  
הוא נכון וטוב. אבל אתה צריך להבין  
שאתה לא צריך להיות חכם יותר מאלוהים.  
אלוהים הוא הבורא והשומר. אתה רק  
העבד. לכן אל תחשוב שאתה יכול  
לעשות משהו שלא יצא לטוב. אל תחשוב  
שאתה יכול לנהל את העולם. אל תחשוב  
שאתה יכול לשנות את דעתו של אלוהים.

Jizchak Katzenelson

Erster Gesang. Geschrieben am 3. - 5. X. 1943

## Erster Gesang

Sing!

1.

»Sing! nem dein harf in hant, hojl, ojsgehojlt un gring,  
ojf seine strunes din, warf deine finger schwer,  
wie herzer, wie zewehtikte, dos lied dos letzte sing,  
sing vun die letzte jidn ojf Ejropes erd.«

2.

- wie ken ich singen? wie ken ich efenen mein mojl  
as ich bin geblibn ejner nor alejn –  
mein weib un meine ojfelech die zwej – a grojl!  
mich grojlt a grojl ... me wejnt! ich her weit a gewejn –

3.

»sing, sing! hejb ojf zewehtokt un gebrochn hojch dein stim  
such! such ihm ojf dort ojbn, ojb er is noch do –  
un sing ihm ... sing dos letzte lied vun letztn jidn ihm,  
gelebt, gestorbn, nischt bagrobn un nischto ...«

4.

- wie ken ich singen? wie ken ich ojfhobjn mein kop?  
mein weib awekgefihrt, un mein Benzijenken un Jomelen – a kind –  
ich hob sej nit bei mir do, un sej losn mich nit op!  
o schotns finstere vun meine lichtikste, o schotns kalt un blind!

5.

»sing, sing letzn mol noch do ojf dr'erd, varwarf  
dein kop ahinter, vargleis die ojgn in ihm schwer,  
un sing a letzn mol ihm, spiel ojs ihm ojf dein harf:  
nito schojn mer kejn jidn! ojsgeharget un nito sej mehr!«

## Erster Gesang

SING!

1

»Du, sing! greif die zerhackte, deine nackte Harfe, singe doch  
Schmeiß ins Gewirr der Saiten deine Finger für ein Lied  
Sing schmerzgebrochne Herzen. Sing diesem Europa noch  
Den großen Abgesang von seinem allerletzten Jid«

2

Wie kann ich singen, aus zertretner Kehle kommt kein Laut  
Greul über Greul: nur ich blieb übrig, ich allein  
Wo blieb mein Weib, wo unsre beiden Vögelchen, mir graut  
Ich hör ein Weinen – meine ganze Welt ist voll Gewein

3

»Sing! und erhebe die Stimme, sing mit Schmerz und Wut  
Such! such, da oben, ob es IHM noch gibt und seine Welt sich dreht  
Sing IHM hoch oben seines letzten Jidden letztes Lied: Der Jud  
Gelebt, kriecht und ohne Grab vom Wind verweht«

4

Wie soll ich singen mit erhobnem Haupt. Mein Weib  
Verschleppt mit Ben, mit Jomele – der Jüngste war noch Kind  
Aus meinen Lichtgestalten wurden Schatten ohne Leib  
Ich selbst bin schon ein Schatten, kalt und blind.

5

»Ja, schrei ein letztes Lied in diese Welt und wirf dein Haupt  
In' Nacken, wende nicht von IHM den Blick in deiner Not  
Greif in die Saiten, sing: Dein Volk, Gott, das dich glaubt  
Ist abgeschlachtet. Alle, alle, alle Juden tot.«

6.

- wie ken ich singen? wie ken die ojgn ich vargleist  
in kop in meinem hojbn? a tret vargliwert hot  
varklibn sich in ojg mir ... sie reisst sich, reisst  
von ojg arojs sich – un sie ken nit faln ... Gott, mein Gott!

7.

»sing, sing hojb ojf zu himlen hojch un blind dein blick,  
wie s'wolt gewen a Gott, dort in die himlen ... wink ihm, wink  
wie s'wolt gescheint, gelojchtn uns noch dortn grojss a glick!  
sitz ojf die churwes vun dem ojsgehagetn vun volk un sing!«

8.

- wie ken ich singen – as s'is die welt mir wist?  
wie ken ich spielen mit varbrochene mit hent?  
wu senen meine tojte? ich such die tojte meine, Gott, in jedn mist,  
in jedn bergl asch: - o, sogt mir wu ihr sent?

9.

schreit ojs vun jedn samd, vun unter jedn stejn,  
vun ale stojbn schreit vun ale flamen, vun jedn rojch –  
s'is eier blut un saft, es is der mach vun eier bejn,  
s'is eier leib und lebn! schreit arojs, schreit hojch!

10.

schreit arojs vun chajes ingewejd in wald, vun fisch in teich –  
sej hobn eich gegessn, schreit vun kalchojwns, schreit klejn und grojss,  
ich wil a gwald, a wehgeschrej, a kol, ich wil a kol vun eich,  
schrei, ojsgeharget jidisch volk, schrei, schrei arojs!

6

Wie singen! wie die Augen hoch zum Himmel drehn  
Erstarrte Tränen kleben mir im Lid. Ich zerr  
Die Tränen aus dem Aug und kann nicht sehn  
Ich kenn DICH nimmer, seh DICH nicht, O HERR

7

»Sing dennoch! Hebe blind zum Himmel auf dein' Blick  
Als gäbs ein' Gott da oben, wink ihm, wink  
Als käm uns noch von dort und leuchtete ein Glück  
Hock auf Ruinen deines Volks, das ausgerottet ist, und sing!«

8

Wie kann ich singen, da die Welt mir wüste ward und öd  
Wie kann ich spielen, seit mir die Händ gebrochn sind  
All meine Toten such ich, Gott! auf jedem Müll wie blöd  
In jedem Haufen Asche. Kinder, sagt, wo ich euch find'.

9

Schreit auf, aus jeder Grube, unter jedem Stein  
Aus Staub, aus allen Flammen, schreit aus jedem Rauch  
's ist euer Blut und Fleisch, drum sollt ihr schrein  
's ist euer Lebensmark, drum schreit! Schreit laut!

10

Die ihr verfüttert wurdet, schreit aus Fischen in dem Teich  
Aus dem Gedärm der wilden Tiere wehklagt, Groß und Klein  
Im Kalk, mein abgeschlachtet Volk, schrei los! jetzt gleich  
Ich brauche dein Gebrüll am Spieß, hilf mir mit deinem Hilfescrein

11.

nit schrei zum himl, er hert dich wie die erd, der hojfn mist,  
schrei nitzu der sun, nit rejd zum lomp ... ach, wen ich ken  
varleschn sie, wie men varlescht a lomp in rozchim-hejl do wist!  
mein volk, host mer gelojchtn! bist lichtiker gewen!

12.

o weis sich mir, mein volk, baweis sich, streck die hent  
arojs vun griber tief un meiln lang un ongeprobt gedicht,  
schicht unter schicht, mit kalch bagossn un varbrent,  
arojf! arojf! steigt vun der unterster, der tiefster schicht!

13.

kumt ale vun Treblinka, vun Sobibor, vun Oswiecim,  
vun Belzec kumt, kumt vun Ponary un vun noch, vun noch, vun noch!  
mit ojgn ojfgerissn, vargliwert a geschrej, a gwald un ohn a stimm,  
vun samdn kumt, vun blotes eingesunken tief, vun fojln moch -

14.

kumt, getriknte, zemolene, zeribene, kumt stelt sich ojs,  
in a karahod, a rod a grojssn arum mir, ejn grojsse reif –  
sejdes, bobes, mames mit die kinderlech in schojss –  
kumt, bejner jidische vun proschkes, vun sticklech seif.

15

weist sich mir, baweist sich ale mir, kumt ale, kumt,  
ich will eich ale sehn, ich wil eich onkukn, ich will  
ojf mein volk mein ojsgehargetn, a kuk ton, stum, varstumt –  
un ich wel singen ... jo ... aber die harf ... ich spiel!

[3., 5. X. 43]



11

Schrei nicht zum Himmel, der ist taub wie Dreck im Erdenloch  
Nicht tauben Ohren predige, ach und zur Sonne schreie nicht  
Auslöschen möchte ich sie. In dieser Mördergrube braucht es doch  
Gar keine Lampe, denn in meinem Volk leuchtet das hellste Licht

12

O zeig dich mir, mein Volk, beweise dich! Die Händ streck aus  
Den Massengräbern, kilometerlang! Und dicht an dicht  
Vom Kalk verbrannt, ihr Toten, kommt herauf, kommt raus  
Die Untersten zuerst, kommt alle wieder, Schicht um Schicht

13

Kommt alle, von Treblinka, Auschwitz, Belzec, von Ponar  
Von Sobibor, mit aufgerissnen Augen kommt, macht los!  
Ich will, dass Euer stummes Schrein zu einem Schrei erstarr  
Im Schlamm, im Sumpf versunken und in faulem Moos

14

Kommt, ihr Verdorrten, aufgerieben und zermahlt, lauft los!  
Macht einen Kreis um mich! Rück weiter, rück!  
Komm, Opa! Oma, Mama mit dem Kindchen aufm Schoß  
Nun seid ihr Dünger, Knochenmehl und Seifenstück

15

Ich muss Euch alle nochmal anschauen. Grade drum  
Kommt alle, denn ich muss euch spürn. Ich muss ja und ich will  
Mein Volk sehn, ausgerottet, letzter Blick, versteinert, stumm  
Ich singe ... gib die Harfe her ... ich spiel!

[3., 5. X. 43]

## **Ansprache vor dem Haus Bergstraße 44, 69120 Heidelberg**

### **Gedenksteine für Familie Blum:**

*BETTY BLUM, GEB. LIEBHOLD (1880 – 1939)*

*LENI BLUMENTHAL, GEB. BLUM (1919 - 2002)*

Lieber Gunter Demnig, liebe Aktive der Initiative Stolpersteine Heidelberg,  
liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gäste,

vielen Dank, dass Ihr heute hier zusammengekommen seid, um dabei zu sein,  
wenn hier, vor dem Haus Bergstraße 44 in Heidelberg, der Kölner Künstler Gun-  
ter Demnig Stolpersteine verlegt in Erinnerung an Betty Blum, geborene Lieb-  
hold, und ihre Tochter Leni Blumenthal, geborene Blum.

Diese beiden Stolpersteine erinnern an zwei Menschen, die vor einem dreiviertel  
Jahrhundert hier, in der Bergstraße 44 in Heidelberg, lebten und die vor einem  
dreiviertel Jahrhundert hier in Heidelberg, hier in Deutschland Opfer der natio-  
nalsozialistischen Judenverfolgung wurden.

A warm welcome and special thanks also to Tom Liebhold and his son Matthew  
Liebhold, who came all the way from the United States of America to be part of  
setting Stolpersteine for members of the Liebhold family.

Hier, in der Wohnung im ersten Obergeschoss der Bergstraße 44, lebten in den  
1930er Jahren Betty Blum und ihre Tochter Leni.

Juden waren hier in der Gegend spätestens seit dem Ende des 30-jährigen Krie-  
ges kontinuierlich ortsansässig. Betty Blum selbst und ihre Vorfahren stammten  
aus Rohrbach, früher eine eigenständige Gemeinde, seit 1927 ein Stadtteil von  
Heidelberg.

Moyses Mayer, der erste namentlich bekannte Rohrbacher Jude, der im 17. Jahr-  
hundert in Rohrbach lebte, ist der Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater von Betty Blum.  
Betty Blum war also mindestens in der siebten Generation hier in Heidelberg  
bzw. genauer in Rohrbach ansässig.

Bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts lebten die Juden, auch wenn sie seit  
vielen Generationen hier in der Gegend ansässigen waren, in vielerlei Hinsicht in  
einer Welt, die von ihrer christlichen Umwelt klar und stark separiert war. Diese  
Trennung der Lebenswelten war nicht zuletzt eine Folge davon, dass es für Juden  
eine Vielfalt spezieller Restriktionen gab, insbesondere was die Berufe betrifft,  
die Juden ausüben durften, und was die Orte betrifft, an denen Juden leben durf-  
ten.

Bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die hier ansässigen Juden im Wesentlichen auf die verschiedenen Formen des Handels als Erwerbsquelle beschränkt. Sie waren kleine Trödelhändler, kleine Viehhändler, vereinzelt auch größere Händler, Fernhändler oder Geldhändler. Handwerke konnten sie im Wesentlichen nur zur eigenen Versorgung ausüben, d.h. es gab jüdische Metzger und jüdische Bäcker.

Etwa seit Mitte des 19. Jahrhunderts öffneten sich dann allmählich die Schranken, die das christliche Abendland gegenüber den hier lebenden Juden errichtet hatte. Juden konnten sukzessive auch andere als die althergebrachten Berufe ausüben, sich auch an anderen als den althergebrachten Orten niederlassen, nicht mehr nur ihre eigenen, jüdischen Schulen, sondern allgemeine Schulen und Universitäten besuchen, sie konnten Soldaten und Offiziere werden, Handwerker und Unternehmer, Verwaltungsbeamte und Lehrer, sie konnten sich ganz einfach sukzessive in vielen Lebensbereichen in die Gemeinschaft der übrigen Deutschen integrieren.

Und das taten sie auch, sehr gerne und mit großem Eifer und in überraschender Geschwindigkeit, und so wurden innerhalb von zwei Generationen aus Juden, die als relativ abgegrenzte Gruppe in Deutschland gelebt hatten, jüdische Deutsche oder auch deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, die sich in ihrer großen Mehrheit primär als Deutsche fühlten und nicht mehr primär als Juden.

Die in den 1820er Jahren geborene Generation der Großeltern von Betty Blum markiert den Einstieg in diesen Übergang: War Betty Blums 1773 geborener Urgroßvater Manasses Liebhold noch primär ein frommer und gelehrter Jude, so war Betty Blums 1821 geborener Großvater Michel Liebhold schon Schreinermeister in Rohrbach und bekannt als „SchreinerMichel“, der gerne mit Menschen beider Konfessionen, d.h. mit Protestanten und Katholiken, Karten spielte.

Den Grabstein von Betty Blums Großvater Michel Liebhold auf dem alten jüdischen Verbandsfriedhof in Wiesloch zieren aber noch, genauso wie den Grabstein von Betty Blums Urgroßvater Manasses Liebhold, die segnenden Hände des Kohen.

Betty Blums 1851 geborener Vater Max Liebhold schließlich war bereits ganz in der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft des wilhelminischen deutschen Reiches angekommen. Die Aufbruchstimmung der Gründerzeit um zwei Jahre vorwegnehmend, hatte er 1869, nach dem Abschluss einer kaufmännischen Lehre, mit etwas Startkapital von seinem Vater, dem Rohrbacher Schreiner, und seinem Onkel, einem Rohrbacher Schuster, in Rohrbach eine Zigarrenfabrik gegründet.

Betty Blums Vater Max Liebhold war ein erfolgreicher Unternehmer, er war ein großer Anhänger Bismarcks, er war als Mitglied der Nationalliberalen Partei Heidelberger Stadtrat - aber er war seinem Selbstverständnis nach weiterhin Jude.

Er ging regelmäßig, nicht nur an den hohen Feiertagen, in die Synagoge, er gehörte dem Heidelberger jüdischen Gemeindevorstand an und leitete diesen später sogar.

Die Generation Max Liebholds, die Mitte des 19. Jahrhunderts geborenen deutschen Juden, waren – insofern sie beruflich erfolgreich waren – Teil des - mehrheitlich national-konservativen – Bürgertums des deutschen Kaiserreiches, aber sie fühlten sich mehrheitlich weiterhin als Juden.

Für die nachfolgende Generation, für die Generation der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geborenen deutschen Juden, gilt dies nicht mehr. Die Juden dieser Generation, die Juden der Generation von Betty Blum und ihrem Bruder Michel Liebhold, waren mehrheitlich nicht mehr religiös, gingen jenseits der hohen Feiertage kaum mehr in die Synagoge, fühlten sich vielfach nicht mehr als Juden.

Die Kinder dieser Generation schließlich, d.h. die Generation der Anfang des 20. Jahrhunderts geborenen Juden, wurden in vielen Fällen von ihren Eltern überhaupt nicht mehr als Juden erzogen. So schreibt die Tochter von Betty Blum, meine Mutter Leni Blumenthal, die 1919 geboren wurde, in ihrem Beitrag zu dem 1998 erschienenen Band „Erinnertes Leben“, in dem autobiographische Texte zur jüdischen Geschichte Heidelbergs versammelt sind, zu diesem Thema Folgendes:

*„Mein Vater war kein religiöser Jude, sondern bezeichnete sich selbst als Pantheisten. Seine Familie kam aus Rohrbach bei Sinsheim. Dort stand regelmäßig ein Weihnachtsbaum im Haus, so wie bei uns zu Hause, nur dass er im Kinderzimmer aufgestellt wurde. Ich kann mich nicht erinnern, dass die jüdischen Feiertage irgendwie gefeiert wurden. [...] Von meinem Jüdischsein erfuhr ich erst beim Eintritt in die Grundschule durch die Einteilung zum Religionsunterricht.“*

Bei unserer kurzen Zeitreise durch die Geschichte der deutschen Juden sind wir jetzt in den 1920er Jahren angekommen. Die deutschen Juden dieser Zeit sind, insofern sie nicht erst in jüngerer Zeit aus anderen Gegenden, z.B. aus Polen oder aus Russland, nach Deutschland gekommen sind, mehrheitlich nicht mehr religiös, und ihre Kinder sind dabei, den Kontakt zur jüdischen Tradition zu verlieren.

Die Männer dieser Generation, wie etwa Betty Blums Mann Julius Blum oder Betty Blums Bruder Michel Liebhold, ziehen 1914 als Soldaten des Deutschen Heeres mit demselben Hurra-Patriotismus, mit derselben nationalistischen Kriegsbegeisterung für ihr deutsches Vaterland in den ersten Weltkrieg wie ihre christlichen deutschen Waffenbrüder.

Die deutschen Juden dieser Generation sind in ihrem mehrheitlichen Selbstverständnis nach in erster Linie und wohl auch in zweiter Linie und vielleicht sogar in dritter Linie Deutsche – und erst dann, wenn überhaupt noch, Juden.

Dann kommt 1933, dann kommt der Nationalsozialismus, dann kommt die nationalsozialistische Judenverfolgung – und diese Menschen, die sich doch so sehr als Deutsche fühlen, endlich angekommen und aufgenommen in der Gesellschaft des Landes, in dem sie seit so vielen Generationen schon gelebt haben, begreifen in vielen Fällen auf tragische, auf fürchterliche Weise zu spät, wie schnell alles wieder ganz anders wird, wie schnell sie von ihrer Umwelt wieder zu ausgegrenzten und entrechteten und in ihrem Leben bedrohten Juden gemacht werden, ganz egal, was sie ihrem Selbstverständnis nach bis 1933 gewesen sind.

Hätten Betty Blum und ihr Bruder Michel Liebhold sofort im Jahr 1933 mit ihren Familien zu emigrieren versucht, wäre dies wohl noch möglich gewesen. Als sie fünf Jahre später endgültig realisieren, dass es als Jude zwingend notwendig ist, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, um überhaupt nur das eigene Überleben zu retten, ist es für viele zu spät.

Meine Großmutter Betty Blum war eine echte Rohrbacherin und Heidelbergerin: Sie wurde 1880 in Rohrbach geboren, sie war in Rohrbach und in Heidelberg zur Schule gegangen, sie hatte eine große Verwandtschaft in Rohrbach und Heidelberg und Mannheim und in der ganzen Region. Sie war dreißig Jahre lang die Frau eines praktischen Arztes, der in der Hauptstraße 84 in Heidelberg viele einfache Altstädter und auch manche Handschuhsheimer Bauern behandelte und dem sie in der Praxis half. Sie sang im Heidelberger Bachchor, und sie liebte die deutsche Literatur.

Auch meine Mutter Leni Blumenthal war eine echte Heidelbergerin – und blieb es Zeit ihres Lebens: Sie wurde 1919 in Heidelberg geboren, sie ging in Heidelberg zur Schule, sie hatte hier ihre Freundinnen. Die meisten ihrer Freundinnen waren keine Jüdinnen, sondern christliche Mädchen, die mit ihr in die Schule gingen. Die Religionszugehörigkeit spielte keine Rolle mehr, bzw. – genauer gesagt – sie schien keine Rolle mehr zu spielen.

Als meine Mutter 1936 auf ein Schweizer Internat wechseln musste, weil sie als Jüdin in Deutschland nicht mehr das Gymnasium besuchen durfte, tat sie das sehr ungern. Als meine Mutter im Herbst 1938 über die Niederlande nach England emigrierte, tat sie das sehr ungern, zum einen natürlich, weil sie ihre Mutter Betty Blum alleine in Heidelberg zurücklassen musste, zum andern aber auch deshalb, weil sie so stark in Heidelberg verwurzelt, mit Heidelberg verbunden war.

Meine Großmutter Betty Blum nahm sich, alleine in Heidelberg zurückgeblieben und aufgrund einer Augenerkrankung praktisch erblindet, am zweiten Weih-

nachtsfeiertag des Jahres 1939 das Leben. Sie ist im Familiengrab ihres Vaters Max Liebhold auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

Meine Mutter Leni Blumenthal kehrte 1951 zusammen mit ihrem Mann Theo Blumenthal, den sie in London kennengelernt und geheiratet hatte, aus der englischen Emigration nach Heidelberg zurück. Fortan lebte sie wieder in Heidelberg.

Meine Mutter arbeitete als Dolmetscherin und Übersetzerin und engagierte sich im BDÜ, dem Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer. Privat war meine Mutter sehr an Kunst, Musik, Theater und Literatur interessiert und in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens auch politisch aktiv, u.a. in der SPD und in der VVN, der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Sie wanderte sehr gern, oft mit der Heidelberger Gruppe des Schwarzwald-Vereins, unternahm viele Reisen und unterrichtete in der Heidelberger Akademie für Ältere, deren Räume sich - kuriose Volte des Schicksals - im Gebäude der alten Zigarrenfabrik ihres Großvaters Max Liebhold in der Bergheimer Straße 76 befinden.

Gegen Ende ihres Lebens stellte meine Mutter die Richtigkeit ihrer Entscheidung, aus der englischen Emigration nach Heidelberg zurückgekehrt zu sein, in Frage, und ihr vorhin schon erwähnter Beitrag zu dem Sammelband „Erinnertes Leben“ endet mit folgenden Worten:

*„Ich [...] frage mich manchmal, ob es nicht richtiger gewesen wäre, dort [d.h. in England] zu bleiben, weil ich die Menschen dort doch als wesentlich toleranter empfinde als hierzulande.“*

Leni Blumenthal starb am 27. Januar 2002 in Heidelberg. Sie ist, genauso wie ihre Mutter Betty Blum, im Familiengrab ihres Großvaters Max Liebhold auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

## **Ansprache vor dem Haus Bergstraße 86, 69120 Heidelberg**

### **Gedenksteine für Familie Liebhold:**

*MICHAEL „MICHEL“ LIEBHOLD (1883 – 1938)*

*AMALIE „MALLY“ LIEBHOLD, GEB. MARX (1893 – 1945)*

*RUTH LIEBHOLD (1914 – 1983)*

*MARTIN LIEBHOLD (1916 – 1999)*

*KLAUS LIEBHOLD (1919 – 2002)*

*BERTHA „BERTHEL“ MARX, GEB. GROS (1870 – 1943)*

Lieber Gunter Demnig, liebe Aktive der Initiative Stolpersteine Heidelberg,  
liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gäste,

vielen Dank, dass Ihr dabei seid, wenn Gunter Demnig vor dem Haus Bergstraße 86 in Heidelberg Gedenksteine setzen wird in Erinnerung an sechs Mitglieder der Familie Liebhold. Diese sechs Menschen sind: Michael Liebhold, genannt Michel, der Vater, geboren 1883; Amalie Liebhold, geborene Marx, genannt Mally, die Mutter, geboren 1893; Ruth Liebhold, das älteste Kind von Michel und Mally, geboren 1914; Martin Liebhold, ihr mittleres Kind, geboren 1916; Klaus Liebhold, ihr jüngstes Kind, geboren 1919; Bertha Marx, geborene Gros, genannt Berthel, die Mutter von Mally und Schwiegermutter von Michel, geboren 1870.

A warm welcome again to Tom Liebhold, son of Martin Liebhold and grandson of Michel Liebhold, and to Matthew Liebhold, Tom's son, who came from America to be part of this historic moment of remembrance.

Bei der Ansprache vor dem Haus Bergstraße 44 habe ich davon berichtet, dass die Vorfahren von Michel Liebhold seit dem 17. Jahrhundert hier in der Region ansässig waren. Gleiches gilt für Mally Liebhold: Mally Liebhold kam aus Bruchsal, ihre Eltern kamen aus Bruchsal, und bis ins 17. Jahrhundert zurück kamen viele der Vorfahren von Mally Liebhold ebenfalls aus Bruchsal oder aus umliegenden Orten wie Untergrombach, Obergrombach, Stein bei Bretten, Weingarten oder Heildesheim.

Diese jahrhundertelange Verwurzelung in der Region, verbunden mit dem gerade erreichten sozialen Aufstieg und der gerade erreichten sozialen Integration, erschwerte es vielen deutschen Juden, gleich zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft die Zeichen der Zeit - oder besser: die Schatten der Unzeit - zu erkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

*MICHEL LIEBHOLD* wurde 1883 in Rohrbach geboren. Zeit seines Lebens arbeitete er in der Zigarrenfabrik „M. & F. Liebhold“ seines Vaters Max Liebhold. Im ersten

Weltkrieg war Michel Liebhold Soldat. Nach der Schlacht von Langemarck im November 1914 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und im Januar 1915 zum Offizier befördert. Privat hatte Michel Liebhold weitgespannte Interessen, unter anderem an Philosophie, Kunst und Kunstgeschichte, Genealogie und bibliophilen Büchern. Er baute eine wertvolle Privatsammlung von Kunstobjekten und seltenen Büchern auf, die 1938/1939 von der SS geraubt wurde.

Michel Liebhold war seinem Selbstverständnis nach Deutscher. Dass dies seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten nicht mehr gelten sollte, konnte er nicht begreifen. In seinen Lebenserinnerungen, entstanden in den 1980er und 1990er Jahren, schreibt Klaus Liebhold, das jüngste Kind von Michel und Mally Liebhold, hierzu:

*"[A]s far as I could tell, he [d.h. Klaus Liebholds Vater Michel Liebhold] simply could not comprehend [...] that he was no longer an honored and highly respected citizen, and that his life was endangered by his own compatriots. But had he not served in World War I as an artillery officer and even earned the iron cross first class, and took a fragment of a shell into his arm? And was he not regarded as an honest and respectable man serving his community as an arbitrator in labor - management conflicts? Well, true, but they wanted his hide just the same."*

Michel Liebhold emigrierte nicht, sondern blieb in Deutschland, in Heidelberg. Das kostete ihn sein Leben: Im Gefolge der November-Pogrome in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde Michel Liebhold verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Kurz vor Weihnachten 1938 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen. Am 27. Dezember 1938, wenige Tage nach seiner Rückkehr aus dem KZ Dachau, erlag er den schweren Verletzungen, die ihm dort zugefügt worden waren. Klaus Liebhold beschreibt den Tod seines Vaters wie folgt:

*"She [d.h. Michel Liebholds Frau Mally Liebhold] waited for my father to come out [aus dem KZ Dachau]. And you know, that later, that year, they did let him out, a truly and figuratively broken and beaten man. She took him to the catholic hospital, the only one that would have him, where the good nuns kept him alive for a couple of days. After he died, she called me in Switzerland [dort war Klaus Liebhold nach Abschluss der Schule im Exil geblieben] and told me that he died as a good jew."*

Michel Liebhold ist im Familiengrab seines Vaters Max Liebhold auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

Gehen wir jetzt wieder etwas zurück in der erinnerten Zeit.

Dass die Kinder Ruth, Martin und Klaus Deutschland verlassen sollten, war den Eltern Michel und Mally wohl relativ schnell klar gewesen. Klaus Liebhold bemerkt hierzu:



*“Both of my parents were convinced that we three kids should leave the country, ASAP. And both tried to equip us with real possessions and educate us with as much knowledge as they were able to give to us.”*

Und in der Tat konnten alle drei Kinder nach Amerika emigrieren:

*MARTIN LIEBHOLD*, dem mittleren Kind, geboren 1916 in Heidelberg, gelang 1937 als erstem der drei Kinder die Auswanderung nach Amerika. In Deutschland hatte Martin Liebhold eine kaufmännische Lehre absolviert. In Amerika wurde er bald nach seiner Ankunft Soldat in der US Army. Nach dem Krieg gründete und leitete er in den USA die Landes Manufacturing Company, eine Möbelfabrik mit Sitz in Los Angeles, und hielt verschiedene Patente im Bereich der Möbelherstellung. Martin Liebhold war verheiratet mit Frances Liebhold, geborene Anderson. Das Paar hatte drei Kinder: eine Tochter Karin und zwei Söhne Michael und Tom, der heute mit seinem ältesten Sohn Matthew bei uns ist. Martin Liebhold liebte Bergwanderungen und das Skifahren. Er starb am 19. November 1999 in Maricopa, Arizona, USA.

*RUTH LIEBHOLD*, das älteste Kind, geboren 1914 in Heidelberg, konnte 1938 als zweites der drei Kinder in die USA auswandern. In Deutschland hatte Ruth Liebhold eine Ausbildung zur Medizinisch-Technischen Assistentin absolviert. Diesen Beruf übte sie auch in den USA aus. Ruth Liebhold interessierte sich sehr für Biologie. Sie war sehr tierlieb und hatte viele Hunde und Katzen. Sie starb am 3. Juli 1983 in Glenview, Kalifornien, USA.

*KLAUS LIEBHOLD*, das jüngste Kind, geboren 1919 in Heidelberg, ging bis 1936 in Heidelberg zur Schule. Da er als Jude in Deutschland kein Gymnasium mehr besuchen durfte, ging er ab 1936 auf ein Schweizer Internat. Nachdem Klaus Liebhold 1938 das Abitur abgelegt hatte, kehrte er nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern blieb in der Schweiz und versuchte, von dort aus nach Amerika zu emigrieren. Dies erwies sich als äußerst schwieriges Unterfangen, denn jahrelang wurde er auf dem amerikanischen Konsulat hingehalten. Erst als seine beiden Geschwister Ruth und Martin, die ja schon eine Weile in den USA lebten, es 1941 irgendwie schafften, bis zum Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des US-amerikanischen Kongresses vorzudringen, wendete sich das Blatt. Klaus Liebhold beschreibt dies in seinen Erinnerungen wie folgt:

*“[H]e [d.h. der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses] wrote a letter of inquiry regarding the status of my case to the consulate in Zurich, and pronto, I was moved from position of two hundred sixty five to numero uno.”*

Wie bedroht Klaus Liebholds Leben in der Schweiz zuvor gewesen war, beschreibt er selbst wie folgt:

*“My passport was about to run out. [...] [T]he official at the German consulate made it quite clear that they would not extend my passport again, and that I should return to the Vaterland. It was a terrible situation. I would rather have committed suicide than return to Germany and be killed there like my father was. And I also realized that I had to obtain my American immigration visa before my passport ran out because after that time, I could not immigrate under any quota since I would have been no longer a citizen of any country.”*

Im späten Frühjahr 1941 hielt Klaus Liebhold endlich eine Einwanderungserlaubnis für die USA in Händen, und im Juni/Juli 1941 schaffte er es tatsächlich, mitten im Krieg von der Schweiz in die USA zu kommen: In einem versiegelten Zug gelangte er durch das besetzte Frankreich nach Spanien und von dort an Bord eines vollkommen überfüllten Frachters unter unsäglichen hygienischen Bedingungen in die USA.

In Amerika wurde Klaus Liebhold bald nach seiner Ankunft Soldat in der US Army. Nach dem Krieg arbeitete er in den USA in verschiedenen Positionen als Experte auf dem Gebiet der Organisation, Aufbereitung und Archivierung fachlicher Wissensbestände. Klaus Liebhold war verheiratet mit Eva Liebhold, geborene Tieman. Das Paar hatte drei Kinder: eine Tochter Christina und zwei Söhne Peter und Andrew, genannt Sandy. Klaus Liebhold liebte Gartenarbeit, Segeln und Bergwanderungen. Er starb am 31. Dezember 2002 in Santa Barbara, Kalifornien, USA.

Kehren wir erneut zurück in der erinnerten Zeit, zurück in das Jahr 1939, und schauen auf das Schicksal von *MALLY LIEBHOLD, GEBORENE MARX*, geboren 1893 in Bruchsal, der Mutter von Ruth, Martin und Klaus Liebhold. Mally Liebholds Mann Michel Liebhold ist 1939 schon tot, den schweren Verletzungen erlegen, die ihm im KZ Dachau zugefügt worden waren. Die Kinder Ruth und Martin leben in den USA, der Sohn Klaus ist in der Schweiz. Mally Liebhold und ihre Mutter Berthel Marx, die seit Beginn der 1930er Jahre bei der Familie ihrer ältesten Tochter Mally wohnte, leben 1939 weiterhin in der Bergstraße 86 in Heidelberg. Mally Liebhold wollte emigrieren, seit längerer Zeit schon, aber bisher hatte sie es nicht geschafft. Ihr Sohn Klaus schreibt dazu:

*“Contrary to my father, she [d.h. Mally Liebhold] wanted to emigrate. Or, at least, she said she would. [...] My mother said that she desired to emigrate to Israel [...]. I do not know why she wanted to go to Israel. She was not a religious person. Nor was she brought up as a religious Jew. [...] So, why in the world did she want to go to Israel, or Palestine, as it was called in those days.”*

Ihre Kinder verstanden es nicht, ihre Mutter verstand es nicht, aber Mally Liebhold wollte nach Palästina. Vielleicht können wir ahnen, warum, wenn wir auf ein

Gedicht hören, das Mally Liebhold im Juli 1939, noch immer in Heidelberg, geschrieben hat:

*Liebe leise Einsamkeit,  
tiefe dunkle Nacht.  
Du hast meine Seele weit  
groß und schön gemacht.*

*Tages Licht und Last und Glück  
schufen Flächen hart.  
Doch Du brachtest mir zurück  
Gott, der innen ward.*

*Als Gefäß fass ich nun weit  
seine dunkle Ruh'.  
Liebe leise Einsamkeit,  
Quell des Lebens Du.*

Mally Liebhold schaffte es, nach Palästina zu emigrieren. Am 31. August 1939, einen Tag, bevor mit dem Überall Deutschlands auf Polen der Zweite Weltkrieg begann, konnte Mally Liebhold in die Niederlande fliehen. Zwei Monate blieb sie in den Niederlanden, dann fuhr sie Anfang November 1939 an Bord des Frachters „Ajax“ von Rotterdam über Lissabon nach Genua und gelangte von dort weiter nach Palästina. Mally Liebhold verfasste ein Logbuch ihrer Fahrt von Rotterdam nach Genua, das mit folgenden Sätzen beginnt:

*„Im Besitze eines Zertifikates zur Einreise nach Palästina und mit einem deutschen Reisepass bin ich in der Nacht vom 30. [sic!] August auf 1. September aus Deutschland geflohen. Bei Hitlers großer Kriegsrede stand ich vor dem holländischen Schlagbaum. Eintritt in das Land wurde mir gewährt durch eine Flugkarte, die mich am 7. September von Holland nach Palästina führen sollte. Krieg brach aus. Verzweifelt suchte ich nach einem andern Weg, aber erst nach zwei Monaten ergab sich eine andere Möglichkeit für mich zur Reise in das gelobte Land.“*

In Palästina angekommen, lebte Mally Liebhold in Jerusalem, vertiefte ihre - schon in den 20er Jahren in Deutschland erworbenen - psychoanalytischen Kenntnisse und arbeitete als Psychotherapeutin. An Krebs erkrankt und räumlich weit getrennt von ihrer Familie, nahm sich Mally Liebhold am 27. Dezember 1945 in Jerusalem das Leben. Mally Liebhold wurde auf dem Friedhof auf dem Ölberg in Jerusalem beigesetzt.

Wie erging es Mally Liebholds Mutter *BERTHEL MARX, GEBORENE GROS*, geboren 1870 in Bruchsal ? Auch sie emigrierte 1939 in die Niederlande, und zwar Anfang August, wenige Wochen vor ihrer Tochter Mally. Im Unterschied zu Mally blieb Berthel Marx in den Niederlanden. Als die Deutschen 1940 die Niederlande besetzten, erwies sich das niederländische Exil für die dorthin geflüchteten deutschen Juden als tödliche Falle. Sie wurden über das niederländische KZ Westerbork in die Vernichtungslager im Osten verschleppt und ermordet.

Berthel Marx' Schwester Marie Schöndorff und deren Mann Albert Schöndorff, die schon 1938 in die Niederlande geflüchtet waren und in deren Amsterdamer Wohnung Berthel Marx nach ihrer Flucht aus Deutschland zunächst gelebt hatte, wurden 1942 in Auschwitz ermordet. An sie erinnern zwei Stolpersteine in der Cecilienallee 19 in Düsseldorf. Berthel Marx selbst wurde ebenfalls in das KZ Westerbork deportiert, zusammen mit der Familie von Anna Maria Heiden Heimer, bei der sie zuletzt in Amsterdam gelebt hatte. Berthel Marx starb am 23. Juli 1943 auf dem Transport vom KZ Westerbork in das KZ Sobibor. Auf dem jüdischen Friedhof in Bruchsal ist auf dem Grabstein ihres Mannes Karl Marx auch ihr Name eingeschrieben.

Zum Schluss einige persönliche Dankesworte: Gunter Demnig danke ich dafür, dass er mit seinem Stolperstein-Projekt ein Netzwerk des konkreten, räumlich und alltagsweltlich eingebundenen Gedenkens geschaffen hat, das die Erinnerung an weit über 25.000 Menschen wach hält, die, egal aus welchen Gründen, Opfer des Nationalsozialismus wurden. Genauso gilt mein Dank den Tausenden von Menschen, die in Hunderten von lokalen Stolperstein-Initiativen durch ihr Engagement die Ausbreitung dieses Netzwerks der Erinnerung ermöglichen.

Vor Ort gilt mein Dank den Menschen, die seit März 2008 in der Initiative Stolpersteine Heidelberg aktiv sind und die mich Anfang dieses Jahres in ihren Kreis einbezogen haben. Ohne sie und ohne das Stolperstein-Projekt wüsste ich nicht annähernd so viel über meine Herkunftsfamilie, wie ich heute weiß. Besonders erinnern möchte ich an Klaus Bregler, der am letzten Freitag, bei der Vorbereitung der heutigen Verlegung, einen schweren Fahrradunfall erlitten hat und jetzt in der Orthopädischen Klinik in Heidelberg liegt.

Weiterhin gilt mein Dank den Organisationen und Menschen, die Patenschaften für Stolpersteine übernommen haben. Hier in der Bergstraße 86 sind dies die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Regionalgruppe Heidelberg-Mannheim, der Antifaschistische Arbeitskreis an der Universität Heidelberg, Sigrid Drescher und Jan Linders.

Andreas Blumenthal

E-Mail: andreas.blumenthal@gmx.de